



Abend-

Zeitung.

45.

Mittwoch, am 21. Februar 1827.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: E. G. Th. Winkler [Th. Hell.

Sieg der Frauen.

Wenn das Reizendste und Höchste
Was noch je der Mensch gewahrt,
Zu dem Kampfe um die Krone
Vor dem Richterstuhl sich schaart,
Wenn aus allen ihren Reichen
Die Natur ihr Füllhorn beut,
Und Selung'nes sonder Gleichen
Ueber ihre Erde streut,
Ist doch Eins uns, was sie alle,
Alle strahlend überwiegt. —
Ruft's mit lautem Jubelschalle,
Daß uns Frauenschönheit siegt.

Bötest Du für edle Thaten,
Für des Geistes hohen Schwung,
Für des Wissens regstes Streben,
Für der Künste Huldigung
Perlen, Gold und Edelsteine,
Ehre, Ruhm und Schätze dar,
Wäre dieser Gaben keine
Doch ein ächter Lohn fürwahr,
Ein Begeh'r nur in der Seele
Keinern Tiefen ewig wohnt,
Und es werden Raphaelen
Nur durch Frauenhuld belohnt.

Groß sind Könige im Schmucke
Einer Krone makellos,
Und der Weise mit der Sckale
In der freien Hand ist groß,
Edel magst Du Helden preisen
Wenn den Delzweig sie ersaft,
Doch in allen diesen Kreisen
Jeder and're Stern erblakt,
Wenn mit reinem Sonnenglanze,
Der auf Stirn und Aug' sich malt,
In der Blüthen schönstem Kranze
Achte Frauenwürde strahlt.

Del besänftigt wilde Wogen,
Weisem Wort wird gute Statt,
Und des starren Kiesel's Spitzen
Spühlt die sanfte Welle glatt,
Fürstenspruch kann Kampf entscheiden
Und die Schwerter senken sich,
Aber was im Grimm der Zeiten
Keiner Macht noch Güte wich,
Was, um niemals mehr zu enden,
Selbst das Heiligste noch höhnt,
Hat mit sanft verschränkten Händen
Frauenmilde doch versöhnt.

Und wenn alles in dem Drange
Der Gemeinheit sich verflacht,
Heuchelei die Flamme schüret
Von der Keckheit angefacht,
Wenn in der Verfüstung Grauen
Jedes reine Licht verlescht,
Auf der Freiheit weiten Auen
Keine Quelle mehr erfrischt,
Und der Baum des regern Lebens
Keinen Keim zur Frucht mehr treibt,
Untergrabt Ihr eins vergebens,
Frauentugend! — sie — sie bleibt!
Th. Hell.

Wenzel von Hollar und seine Zeit.

[Fortsetzung.]

London stieg wieder wie der Phönix aus seiner
Asche empor; aber niemand gab dem armen Hollar
sein mühsam erworbenes Gut zurück. Armuth und
auch Krankheit drückten den nun schon 62jährigen
Künstler nieder; doch blieb sein Fleiß immer uner-
mülich. Endlich scheint es doch, daß der von Mai

treffen und Günstlingen umlagerte König einen Blick auf Hollar richte; denn er wurde im Jahre 1668 als Zeichner Sr. Majestät mit einem Jahrgehalt von hundert Pfund Sterling nach Tanager in Afrika gesandt und begleitete Lord Howard, der zum dortigen Gouverneur ernannt worden war, um die Angelegenheiten der afrikanischen Compagnie in England zu ordnen, auf dem Schiffe Maria Rose zur See. Die Fahrt ging durch das atlantische Meer um Portugal's gesegnete Küsten herum, und die warme Luft des südlichen Himmels trug den Schiffenden bald von Afrika's nördlicher Küste den Duft der Orangen- und Citronenwälder zu. In Tanager staunte Hollar, an Londons hohe Gebäude gewöhnt, die niedrigen Häuser an, deren Dach man mit der Hand erreichen konnte, und die keine Glasfenster, sondern statt ihrer nur zwei Zoll breite Oeffnungen hatten. Die warme Luft stärkte den Künstler und er wanderte viel in der blühenden Gegend umher, um die Stadt und ihre Festungswerke aufzunehmen, und sein beobachtender Blick weilte bald auf Römergräbern, bald bei den Thieren und Pflanzen dieses Himmelsstriches; auch zog er längs der Küste hin und sah den spanischen Hafen Oran mit seiner reizenden Gegend voller Pomeranzenwälder, von klaren, rieselnden Bächen durchschnitten, und Algier mit unzählbaren kleinen weißen Landhäusern umgeben, welche ewigrüne, köstliche Frucht tragende Bäume beschatten; und diese merkwürdige Stadt selbst, die damals nur anderthalb Meilen im Umfange hatte, darin hunderttausend Muhamedaner, funfzehntausend Juden und zweitausend Christensklaven lebten. Auch erblickte er von weitem den himmeltragenden Atlas; ein Gebirge, das aus einer Reihe sich über einander thürmender Hügel besteht, wovon die untern mit Feigen-, Granat- und Aprikosenbäumen prangen, die höchsten aber mit Schnee bedeckt sind. Sagen von nächtlichen Flammen und himmlischen Tönen auf diesen Hügeln fanden Glauben bei den sang- und phantasiereichen Arabern, den Bewohnern dieser Länder. Ihre Sitten fand Hollar noch so wie sie die Bibel schildert; aber dagegen diebisch und hinterlistig die einst auf Spaniens Boden jeder ritterlichen Tugend ausübenden Mauren. Ein Glück für Hollar, daß der König von England für ihn sorgte; denn in Afrika, wo ein schnelles Pferd der Einwohner höchstes Gut ist, fand er alle Kunst und Wissenschaft verspottet. Doch wäre der Künstler gern länger im Lande der Palmen geblieben und hätte sich an ihrem erquickenden Weine gelabt; aber der Gouverneur von

Tanager, Lord Howard, sehnte sich nach dem Vaterlande zurück, um so mehr, da der Kaiser der Barbaren, Tasaletta, England mit Krieg bedrohte. Howard erlangte indessen noch Sicherheitbriefe von ihm, und im Anfange des Decembers 1669, nach einjähriger Anwesenheit in Tanager, ging er von da zu Lande nach dem Hafen Sally, wohin das Schiff Maria Rose ihm zu Wasser folgte. Jenseit den Küsten der Barbarei hinsegelnd, befreiete es ein englisches Schiff, welches ein algierisches Kriegsschiff gekapert hatte. Maria Rose dadurch in seiner Reise aufgehalten, erreichte endlich Sally, wo die Schiffenden von einer Brigantine mit englischer Flagge, die aus Tanager kam, gewarnt wurden, ja nicht zu landen, sondern sogleich alle zu ihnen gehörenden Engländer an Bord zu nehmen, weil in Tanager eine Empörung gegen die englische Oberherrschaft ausgebrochen sey. — Einige Tage darauf, als sie auf der Höhe von La Rotta an der spanischen Küste segelten, wurden sie von sieben türkischen Kriegsschiffen angegriffen und Wenzel von Hollar, der schon zu Lande das Schwert geführt hatte, mußte nun noch in seinem Alter zur See Kriegesdienste verrichten. Der englische Schiffscapitain hatte außer seinem gewöhnlichen Schiffsvolke über siebenzig Landsoldaten von Tanager und ungefähr vierzig Mann vom Gefolge des Gesandten. Seine Gegenwehr war die Verzweiflung; indessen, nachdem er fünf Lagen aus dem Geschütze des Feindes empfangen hatte und bereits elf Tode und siebenzehn Verwundete zählte, erhielt das türkische Admiralschiff einen Schuß zwischen Wind und Wasser und darauf noch einen, der sein Hauptsegel von einem Ende bis zum andern zerriß, so, daß er mit seiner Flotte eilends die Flucht ergreifen mußte. Am Abend desselben Tages winkten den Reisenden die weißen Mauern von Cadix und sie liefen bald in den Hafen ein, froh, dem Tode oder der Sklaverei entgangen zu seyn. Dieses Seegefecht hat Hollar selbst gezeichnet und in Kupfer gestochen, wie denn überhaupt dieser Reise die Welt viele seiner Seestücke, Charten und manche zu Olgib's Afrika gehörige Kupferstiche verdankt.

Nach seiner Zurückkunft arbeitete er emsig an der Uebertragung seiner Zeichnungen von Tanager auf Kupfer; auch zeichnete er von mehreren Seiten die blühenden Umgebungen des Schlosses Windsor an der Themse, 20 engl. Meilen von London gelegen, woselbst sich die Kapelle befindet, in der das Weihfest des Hofsenbandordens gefeiert wird. Es ist ein Kupferstück von Hollar vorhanden, der das Innere der St. Geor-

gen-Kapelle zu Windsor mit den fünf und zwanzig Rittern vom Hofenbände an der Mittagtafel, oben an der König selbst, darstellt. Die Wappen der Ritter dieses Ordens hat Hollar fast alle in Kupfer gestochen, so wie oft sie selbst in ihrer Ordenstracht. Diese besteht aus einer spanischen Kleidung, jedoch mit langem nachschleppenden Mantel, großer Allongeperücke, hoher schwarzer Sammetmütze, einem silbernen Sterne auf der linken Brust und über die linke Schulter zieht sich ein blaues Band, woran das Bildniß des heiligen Georg, mit Gold und Schmelz gestickt und mit Diamanten besetzt, hängt; außerdem tragen sie die Ritterkette um den Hals, welche aus lauter mit rothem Schmelz gestickten Rosen besteht und in der Mitte des blau emallirten Bandes befestigt wird, worauf das Motto: „Hony soit qui mal y penso“ mit goldenen Buchstaben gestickt ist. Um den linken Fuß wird das eigentliche Ordenszeichen, ein mit Gold und Perlen gesticktes blaues Band, durch eine goldene Schnalle befestigt; ohne Stieckerei tragen sie es für gewöhnlich.

Alle diese Arbeiten hat Hollar mit großer Gleichförmigkeit höchst zierlich und sauber und wohl größtentheils allein gefertigt; seine Schüler, unter denen sich Dudley, F. Garter, D. King und vorzüglich N. Gaywood, der seinem Meister am nächsten kam, auszeichnen, auch F. Plaie und P. Tempest mögen ihm wohl bei manchen seiner eiligen Arbeiten hülfreiche Hand geleistet haben; doch kann man sie leicht in den mit ihrem Lehrer gemeinschaftlich unternommenen Platten, so wie in denen, die sie nach seinem Tode allein arbeiteten, erkennen.

Im Jahre 1672 unternahm der Künstler noch eine Reise nach Nord-England und zeichnete die aus den Ruinen der frühern Römerstadt erbaute Stadt Lincoln, wie auch Newark und Southwell in der Nähe des berühmten Sherwoodwaldes, einen Aufenthalt der Geächteten während der Abwesenheit des Königs Richard Löwenherz in Palästina, allen Lesern Walter Scott's hinlänglich bekannt. Auch die Stadt York, des Erzbischofs Sitz und, nach London, die erste Stadt Englands, wo zur Zeit der Römer Kaiser Severus einen Pallast hatte, wurde von Hollar gezeichnet.

Im Jahre 1673 brachte der Künstler größtentheils seine Zeit mit Vervollständigung der schon früher nach Sebastian Braak herausgegebenen Werke hin, auch mit Darstellung mehrerer Kirchen, Schlösser, Denkmäler,

Fensterbilder u. dgl., auch stach er viele Aufschriften und Titelfupfer zu einigen historischen und topographischen Werken, die damals erscheinen sollten, und hatte deren schon früher eine solche Menge geätzt, daß es unmöglich seyn würde, sie alle anzuführen. Da sein hohes Alter und körperliche Schwäche, auch wohl seine drückende Armuth, ihm keine Ausflüge in die Umgegend mehr gestatteten, so gab er wenig Ansichten von Gegenden mehr, außer der des Hafens von Plymouth mit seinem Leuchtturme; von hier aus verließ Franz Drake, der berühmte Weltumsegler, Europa, dem er im Jahre 1577 das unschätzbare Geschenk der Kartoffel aus Amerika mitbrachte.

Mit unermüdetem Fleiße fuhr der kränkliche Greis fort, sein dürftiges Leben der Noth abzurufen; endlich entfiel bei Darstellung des kostbaren stählernen Denkmals Eduards des Vierten in der St. Georgen-Kapelle zu Windsor, der Grabstichel seiner matten Hand. Er konnte diese Platte nicht vollenden, sein Name fehlt ihr, und die Spuren seines bebenden Armes sind darin unverkennbar.

[Der Beschluß folgt.]

A n S u l e i m a .

Nach der Vorstellung am 9. Februar 1827.

Gehorsam eines Dichters Willen

Hast Du Dich Sklavin heut genannt!
Du, die bald laut und bald im Stillen
Als Herrscherin wir stets gekannt.

Nicht zwar nach ird'scher Fürsten Sitte
Mit Schwert und Kron' in Königspracht;
Nein, thronend in der Herzen Mitte,
Still herrschend durch der Grazie Macht.

Beseugend — wo's die Augen wollen,
Erhebend — durch des Geistes Strahl,
Bezaubernd — selbst im leisen Schmollen,
Entzückend — stets und überall.

Drum sei nicht, was Du nie gewesen,
Wirf weit von Dir den falschen Schein
Zur Herrscherin von uns erlesen
Laß uns, uns Deine Sklaven seyn.

Carl Borromäus v. Miltitz.

G l o s s e .

Ewige Liebe — und — sterblich verliebt
— ein schöner Contrast.

R. A.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Leipzig.

[Fortsetzung.]

Um den Aufzug des Kaisers mit seinen Rittern prachtvoll und imposant genug zu geben, wie es in London mit erstaunenswerthem Aufwande geschah und den Effekt zum Schlusse noch so zu steigern, daß er sich an Pracht dem Feenreiche fecht anreihen darf — fehlt es uns an brauchbaren Individuen für das Chor- und Statistenpersonale — in Berlin und Wien kann man so etwas eher leisten. Ich habe an letzgedachtem Orte einen Krönungzug in der Jungfrau von Orleans gesehen, der an Pracht alles Erdenkliche übertraf, und so soll in London Kaiser Karls Einzug in den Saal seyn. — Man hat hier viel für und dagegen gestritten, man wollte den Schluß beibehalten, der Forderung ihre Rechte ungeschmälert wissen; man jagte hinwieder an der Theilnahme des großen Publikums, wenn man durch keinen tüchtigen Effectschlag zum Schlusse auf dessen Perception hinarbeitete. Weber's Tongemälde habe, meint man, und das mit aller Wichtigkeit, drei charakteristische Elemente: das Reich des Zaubers, den prunkhaften Orient und das ritterliche Europa (die Romantik); lasse man eines von diesen (was mit dem Schlusse offenbar geschieht) weg, so sei diese charakterisirende Tryas in ihrer Einheit gestört. Nach Anderer Meinung wieder glaubt man, für den Theatereffect sei Karls (dessen nur in der Exposition gedacht wird) Erscheinung am Schlusse nicht durchaus nothwendig, es genüge, wenn Oberon seiner Verzeihung ebenfalls nur wie vorhin erwähnt. In Summa: man kam bis jetzt dabei nicht in's Klare. Um den Marsch ist's freilich Schade, sehr Schade; aber wie ihn anbringen, da dem Theatereffecte durch den neuen Schluß ein Opfer gebracht werden mußte? — Nun, da Weber todt ist, hat jede Aenderung Schwierigkeiten; der englische Dichter hat für ein großes Londoner Theater und seine Mittel gedichtet; dem gemäß hat Weber componirt — ein deutscher Dichter hätte dieß alles mehr auf uns bemessen und der Uebelstand wäre vermieden worden. Auch tadelt man, daß der letzte Männerchor nun in den Mund der Feen umschrieben worden. So höchst charakteristisch alle früheren Chöre sind, so zulässig ist die Verlegung bei diesem, selbst der Text widerstrebt hier nicht; das kleine Schlußrecitativ hat nur einige Takte: aber der Marsch, der Marsch ist verloren. „Könnte man denn nicht — um auch mir einen Vorschlag zu gestatten — die Oper mit Karl dem Großen abschließen lassen, wie früher, und in dem Momente, wo er die Hände des liebenden Paares segnend in einander legt, im Hintergrunde die jetzige Schlußdecoration mit dem Rothfeuer, noch malerischer durch seine Perspective, erscheinen lassen?“ Der Anblick müßte, glaube ich, über alle Beschreibung prachtvoll sein und wenn ich nicht irre, charakterisirt die Schlußscene des Rubezahl ein Aehnliches. — Doch wie die Stimmen jetzt noch für und wider das Geschehene lauten; so steht vielleicht noch eine neuerliche Veränderung bevor. Unsere wackere umsichtige Direction

reicht gewiß zu jedem annehmbaren Vorschlage bereitwillig die Hand.

Ich hätte Ihnen noch so Manches, so recht Vieles über diese herrliche Schöpfung Weber's zu sagen, auch Manches meines früheren Berichtes zu berichtigen, aber ich muß es, wie gesagt, Andern überlassen; denn zu Abhandlungen ist hier auch nicht Raum.

In einem Declamatorium am heil. Weihnachtstage sang die Frau unsers Regisseurs v. Zieten mit Madame Streit, zum erstenmale die Bühne betretend, ein Duett und wurde reich beklatscht. Sie besitzt eine milde, klare, mehr schwache als starke Stimme, welche, unterstützt von ihrer schönen, liebevollen Persönlichkeit, sie in der Zukunft für zweite Parthieen sehr brauchbar machen wird.

Hr. Ries gab ein wenig besuchtes Concert zum Jahreschlusse.

Am ersten Tage des neuen Jahres sahen wir das Räuschen und hörten dabei des geschiedenen Mahlmann's: „Ich kenn' ein wunderschönes Land“.

Zu den noch früheren Erscheinungen gehört: Erste Liebe und erste Liebelei, ein allerliebste Lustspiel in einem Akte, nach dem Franz. von Th. Hell, welches seither wiederholt und ganz trefflich zusammengespield mit reichem Beifalle aufgenommen wurde.

Am 14. Januar gab Herr Blumenfeld die falsche Catalani zur einzigen Gastrolle und vergnügte ein übervolles Haus.

Am 16. Jan. Der Prinz von Hessen-Homburg zum erstenmale. Herr Devrient als Prinz Friedrich recht wacker, in den überschwenglichen Momenten ausgezeichnet. Auch Herrn Genast könnte ich ebendamäßig loben, hätte er seine Erregtheit mehr aus Innen geholt: dieser Kurfürst streifte zu sehr an seinen Alten in „Hermann und Dorothea“, und manche recht bedeutende Scenen liefen kalt, sehr kalt. Doch läßt sich vieles Gelungene nicht verschweigen. Unter den übrigen Mitspielenden nenne ich Ihnen besonders Hrn. Kapus als Grafen Hohenzollern. Dieser junge Mann hat sich seit kurzer Zeit und während Devrient's Krankheit öfter beschäftigt, namhaft verbessert und verdient alle Aufmunterung zu seinem Fleiße. Hr. v. Zieten als Kottwitz gab seine kleine Parthie trefflich und hätte lautere Anerkennung verdient. Mad. Genast (Prinzessin Natalie) hat nach meiner Ansicht durchaus fehlgegriffen, ihrer Parthie fehlte Alles, was erfordert wird, um bei und neben dem Prinzen das Interesse anzuregen. Bei der am 23. Jan. erfolgten Wiederholung dieses Stückes, die vor fast leerem Hause (le voila! notre gout!) stattfand, soll sie besser gespielt und auch Beifall erworben haben. Unter den übrigen Mitspielenden fiel durchaus nichts Störendes vor; alles griff gut und lebendig ein: Costumes und Decorationen waren schön und gewählt — und wenn (da wir im Gesammten die Darstellung des Prinzen von Homburg eine Gelungene nennen können) doch trotz alle dem das Stück von unserm Repertoire verschwinden sollte: so — dann, ja dann zerbreche ich den Geschmack-Barometer unsers Publikums, den ich mir lange und mit vieler Mühe zusammengebaut habe! —

[Der Beschluß folgt.]

B e r i c h t i g u n g .

In dem Gedichte: Lebensrettung in No. 34 dieser Blätter, ist in Zeile 7 der fünften Stanze statt „derselben“ — „demselben“ zu lesen.